

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei ins Haus gebracht; durch die Postbezogen mit Bestellgeld 3 Mk. 17 Pf.

Wochenarten 25 Pf.
einzelnummer 5 Pf., ältere 10 Pf.

Kreiszeitung

für den Oberamtssprengel.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Samstags- oder Sonntags- oder deren Raum 20 Pf.; im Nachdruckteil die Beilage 35 Pf. — Nach- und Wiederholungen. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfach 11569
Frankfurt a. M.

„Seid stark und einig!“ Eine Kundgebung Hindenburgs.

Das Wolffsche Büro verbreitet amtlich folgende Kundgebung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

„Wir stehen in schwerem Kampf mit unseren Feinden. Wenn zahlenmäßige Überlegenheit allein den Sieg verbürgte, läge Deutschland längst zerstückelt am Boden. Der Feind weiß aber, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unserer Truppe und unserem Volke innewohnt, uns unbesiegt macht. Deshalb hat er neben dem Kampf gegen die deutschen Waffen den

Kampf gegen den deutschen Geist

aufgenommen, er will unseren Geist vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist zerfressen ist. Wir dürfen diesen Plan des Feindes nicht leicht nehmen.

Den Feldzug gegen unseren Geist führt der Feind mit verschiedenen Mitteln; er übersättigt unsere Front nicht nur mit einem Trommelfeuer der Artillerie, sondern auch mit einem Trommelfeuer von bedrucktem Papier. Seine Flieger werfen neben Bomben, die den Leib töten, Flugblätter ab, die den Geist töten sollen. Unsere Feldgrauen liefern an der Westfront von diesen feindlichen Flugblättern im Mai 84 000, im Juni 120 000 und im Juli 200 000 ab. Eine gewaltige Steigerung. Im Juli 10 000 Giftpfeile täglich. 10 000 Mal täglich der Versuch, dem Einzelnen und der Gesamtheit den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft und die Zuversicht zu dem Endsiege zu nehmen. Dabei können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird. Der Feind begnügt sich aber nicht nur damit, den Geist unserer Front anzugreifen, er will vor allen Dingen auch den Geist der Heimat vergiften. Er weiß, welche Quellen der Kraft für die Front in der Heimat ruhen. Seine Flugzeuge und Ballone tragen zwar die angehängten Flugblätter nicht weit in unsere Heimat; fern von ihr liegen ja die Linien, in denen der Feind vergebens um Waffensieg ringt. Aber der Feind hofft, daß mancher Feldgriech das Blatt, das so harmlos aus der Luft heruntergeflattert ist, nach Hause schickt. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Bierisch wird es besprochen, in den Familien, in den Klostern, in den Fabriken, auf der Straße. Ahnungslos nehmen viele Tausende den Giftpfeil in sich auf; Tausenden wird die Last, die der Krieg ihnen bringt, dadurch vergrößert und der Wille und die Hoffnung auf den siegreichen Ausgang des Krieges genommen. All diese schreiben dann wieder von ihren Zweifeln an die Front, und Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände!

Der Feind greift den Geist der Heimat auch sonst noch an. Die unsinnigsten Gerüchte, geeignet, unsere innere Widerstandskraft zu brechen, werden in Umlauf gesetzt. Wir stellen sie gleichzeitig in der Schweiz, in Holland und Dänemark fest. Von dort breiten sie sich wellenartig über ganz Deutschland aus. Oder aber sie tauchen gleichzeitig, in unsinnigen Einzelheiten übereinstimmend, in den entlegensten Gegenden unserer Heimat auf, in Schlesien, Ostpreußen und im Rheinland, und nehmen von da aus ihren Weg über das übrige Heimatgebiet. Auch dieses Gift wirkt auf Urlauber und fliegt in Briefen zur Front. Und wieder reiben sich die Feinde die Hände! Der Feind ist klug. Er weiß für jeden das Mittel, um zu mischen. Die Kämpfer an der Front lockt er. Ein Flugblatt lautet: „Deutsche Soldaten! Es ist eine schändliche Lüge, daß die Franzosen die deutschen Gefangenen mißhandeln. Wir sind keine Unmenschen. Kommt nur getrost zu uns herüber! Hier findet ihr rücksichtsvolle Aufnahme, gute Verpflegung und friedliche Unterkunft.“ Man frage hierzu die tapferen Männer, denen es unter unsäglichen Mühen gelang, der feindlichen Gefangenschaft zu entkommen. Ausgeplündert bis auf das Letzte, im Drahtpfers ohne Obdach durch Hunger und Durst für verräterische Aussagen gezwungen gemacht oder durch Schläge und Bedrohung mit dem Tode zum Verrat an den Kameraden gezwungen, auf dem Transport zur schweren Arbeit von der französischen Bevölkerung bespien, mit Unrat beworfen: So sieht in Wahrheit das Paradies aus, das der Feind vorgaukelt.

Auch nachgedruckte Originalbriefe von Gefangenen werden abgeworfen, in denen diese schildern, wie gut es ihnen gehe. Gottlob wird es in England und Frankreich auch noch anständiger und menschlicher Kommandanten von Gefangenenlagern geben; sie sind aber die Ausnahme. Und die Briefe, die der Feind abwirft, sind nur 3—4 verschiedene. Diese aber sendet er in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigt. Kleinmütige schüchtern der Feind ein: „Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch

den Garaus machen. Eure U-Boote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe als sie versenken. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschlands Industrie verhungern. Eure Kolonien seht Ihr niemals wieder.“ So klingt es aus seinen Flugblättern, bald Lockung, bald Drohung.

Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner.

Aber stark und einig müssen wir sein!

Das ist es, wogegen der Feind mit seinenzetteln und Gerüchten kämpft. Er will uns den Glauben und die Zuversicht, den Willen und die Kraft nehmen. Warum sucht der Feind immer noch nach Bundesgenossen im Kampf gegen uns? Warum trachtet er die noch neutralen Völker zum Kampfe gegen uns zu pressen? Weil wir ihm an Kraft gewachsen sind. Warum heßt er Schwarze und andere Farbige gegen deutsche Soldaten? Weil er uns vernichten will! Wieder anderen sagt der Feind: „Ihr Deutschen, eure Regierungsform ist falsch! Kämpft gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, helfi uns — der Entente — Euch eine bessere Staatsform zu geben!“ Der Feind weiß genau, welche Stärke unserem Staat und unserem Kaiserreich innewohnt. Aber gerade eben deshalb bekämpft er sie.

Der Feind versucht auch alte Wunden im deutschen Volkstörper aufzureißen. Mit seinen Flugblättern und durch Gerüchte versucht er, Zwietracht und Mißtrauen unter den Bundesstaaten zu säen. Wir beschlagnahmten am Bodensee viele Tausende Flugblätter, die nach Bayern geschickt werden und gegen die Norddeutschen aufreizen sollten. Was der jahrhundertelange Traum der Deutschen war und was unsere Väter uns erstritten, das deutsche Kaiserreich, wollen sie zerstören und Deutschland zur Machtlosigkeit des Dreißigjährigen Krieges verurteilen.

Auch unsere Bundestreue zu unseren Verbündeten will der Feind erschüttern. Er kennt nicht deutsche Art und deutsches Manneswort. Er selbst opfert seine Verbündeten. Wer Englands Verbündeter ist, stirbt daran.

Und schließlich versendet der Feind nicht den ungefährlichsten seiner in Druckschwärze getauchten Giftpfeile, wenn er Äußerungen deutscher Männer und deutscher Zeitungen abwirft. Die Äußerungen deutscher Zeitungen sind aus dem Zusammenhang gerissen. Bei Äußerungen Deutscher, die wiedergegeben werden, denkt daran, daß es

Verräter am Vaterlande

zu jeder Zeit gegeben hat, bewußte und unbewußte. Meist sitzen sie im neutralen Ausland, um nicht unseren Kampf und unsere Entbehrungen teilen zu müssen oder als Hochverräter gerichtet zu werden. Auch die Verfechter extremer Parteirichtungen dürfen nicht den Anspruch erheben, für die Allgemeinheit des deutschen Volkes zu sprechen. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch am Kriege jede Meinung ungehindert zu Worte kommen lassen. Wir dulden bisher auch den Abdruck der feindlichen Feindberichte und der Reden der feindlichen Staatsmänner, die mit Angriffswaffen gegen den Geist des deutschen Heeres und Volkes sind, in unseren Zeitungen. Dies ist Stärke, weil es Kraftbewußtsein beweist. Es ist aber eine Schwäche, weil es duldet, daß des Feindes Gift bei uns Eingang findet.

Darum, deutsches Heer und deutsche Heimat: Wenn dir einer dieser ausgeworfenen Giftpfeile in Form eines Flugblattes oder eines Gerüchtes vor die Augen oder die Ohren kommt, so denke daran, daß er vom Feinde stammt. Denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland frommt. Das muß sich jeder sagen, gleichgültig, welchem Stande oder welcher Partei er angehört. Triffst du einen, der zwar dem Namen und der Abstammung nach deutsch ist, der aber seinem Wesen nach im Feindeslager steht, so halte ihn dir fern und verachte ihn. Stelle ihn öffentlich in der Pranger, damit auch jeder andere wahre Deutsche ihn verachtet.

Wehre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!

Gr. H.-O., den 2. September 1918.

v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Pressestimmen.

W. Berlin, 4. Sept. (Priv.-Tel.) Die „Neuesten Nachrichten“ sagen: Diesen prachtvollen Worten Hindenburgs ist nichts hinzuzufügen als der Wunsch, daß sie sich jeder zu Herzen nehmen möge.

Im „Vorwärts“ heißt es: Die Sozialdemokratie lehnt in ihrem Kampf um die innere Freiheit jede Unterstützung des äußeren Feindes ab, schon weil sie weiß, daß es dem Feinde in Wahrheit garnicht um die Beglückung des deutschen Volkes mit politischer Freiheit, sondern um seinen militärischen Sieg zu tun ist. Was in Deutschland zu ändern ist, das kann nicht von Engländern, Franzosen und Amerikanern, sondern nur von Deutschen geändert werden. Wo wir von etwas zu befreien sind, da befreien wir uns selbst.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 4. Sept. (W. T. B. Amtlich.)

Weißlicher Kriegesplan.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Beiderseits der Lys hat sich der Feind im ständigen Kampf mit unseren Vortruppen bis in Linie Bulverghem — Nieppe — Mac St. Maur — Laventie — Richbourg vor gearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihn in diesen Kleinkämpfen wirksam geschädigt und ihm durch Vorstoß und Angriff Gefangene abgenommen.

An der Schlachtfrente zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in die Linie Arleux — Moenroes — Manancourt zurückgenommen. Diese seit einigen Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden planmäßig und ungehindert vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittag zögernd gefolgt. An der Front zwischen Moislains und Peronne hat der Feind seine Angriffe gestern nicht wiederholt.

Beiderseits von Ronon führte der Franzose stärkere Angriffe, die sich im besonderen gegen das Höhen Gelände zwischen Compagne und Busignen richteten. Der Feind, der hier viermal, am Vormittag und am Nachmittag, vergeblich gegen die bewährte 231. Infanterie-Division anstürmte, wurde, ebenso wie an den übrigen Angriffsschnitten, restlos abgewiesen.

An der Ailette Erkundungsgefechte. Vorstöße des Feindes gegen Coucy-le-Chateau scheiterten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose im Verein mit Amerikanern und Italienern nach stärkster Feuerwirkung, zu erneuten Angriffen an. Sie wurden, vielfach nach erbittertem Nahkampf, abgewiesen.

Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballone ab. Leutnant Rumen errang seinen 30. Luftsieg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Ripont brachten wir von erfolgreichem Vorstoß in die französischen Gräben Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neutrale und feindliche Meinungen.

Bern, 4. Sept. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das „Journal“ schreibt zur Kriegslage, die Hindenburglinie, auf die die Deutschen sich zurückzogen, bleibe ein ernstes Hindernis. Die neuen Methoden änderten an dem Verteidigungswert der früheren Schützengraben nichts. Dies hätten die Franzosen in den letzten Tagen schon vor Roze und an den alten Somme-Trichterfeldern bemerkt, wo man die Schlacht nach der alten Methode wieder mit langer Artillerievorbereitung habe führen müssen. Zwar hätten Tanks im November 1917 die besetzten Linien einmal durchbrochen, aber damals seien sie zum ersten Male in Masse aufgetreten und es sei fraglich, ob man jetzt wieder auf eine derartige Ueberraschung rechnen dürfe. Das Hindernis, das sich vor den Franzosen aufbaute, dürfe nicht leicht genommen werden. Es sei außerordentlich ernsthaft und werde eine neue Kampfhandlung erfordern.

Der militärische Mitarbeiter der „Humanité“ glaubt nicht, daß durch Frontalangriffe noch viel auszurichten sei, wenn die Deutschen erst in der von ihnen gewählten neuen Linie Fuß gefaßt hätten.

Die Verfassungsreformen im Herrenhaus.

Berlin, 4. Sept. (W. T. B. Nichtamtlich.) Im Ausschuß des Herrenhauses zur Beratung der Verfassungs- und Wahlrechtsreform nahm

der Reichskanzler

zu folgenden Ausführungen das Wort:

Meine Herren! Ich möchte mir gestatten, ehe Sie in die Beratung der Materie selbst eintreten, ein ganz kurzes Wort zu Ihnen zu sprechen; nicht, daß ich Ihnen erst den ganzen Ernst der Stunde und die Tragweite der zu fassenden Beschlüsse vor die Augen zu bringen hätte — davon sind Sie ja alle selbst vollständig durchdrungen. Wir können sagen, daß zurzeit die Augen aller politisch interessierten Kreise, nicht nur in Preußen, auf das Herrenhaus und die zu fassenden Beschlüsse gerichtet sind. Aber ich halte es wohl für zweckmäßig, den Herren gleich zu Anfang die Stellung und den Standpunkt der Königl. Staatsregierung mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck zu bringen. Die Königl. Staatsregierung sieht es als ihre Aufgabe an, das in der Juliotschaft ausgesprochene königliche Wort dem Sinne nach zur Erfüllung zu bringen. Wie von Kriegsbeginn an alle Söhne des Vaterlandes in gleicher Weise sich ihrer Pflicht bewußt gewesen sind, in gleicher Weise das Vaterland verteidigt haben mit

Aufbietung all ihrer Kräfte, wie hier von sozialer Differenzierung nicht die Rede war, sondern Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Gebildete und Ungebildete in gleicher Weise ihre Pflicht erfüllt haben, so soll auch nach dem Kriege, im Frieden, den wir erhoffen,

keine soziale Differenzierung

in der einfachsten politischen Betätigung, im Wahlgewahl, stattfinden. Das ist der Sinn, in dem ich von Anfang an das königliche Wort verstanden habe, das ist der Sinn, in dem ich, als ich dem zum zweiten Mal an mich ergangenen Ruf Seiner Majestät des Kaisers und Königs nachgetommen bin und trotz aller Bedenken das schwere Amt auf meine alten Schultern genommen habe, meine Aufgabe betrachtet. Das war die Verpflichtung, die ich meinerseits übernommen habe, und der ich entschlossen bin, mit allen meinen Kräften nachzukommen, mit der ich stehende und fallende. Aber darauf kommt es ja gar nicht an. Um die Personen von Ministern handelt es sich nicht. Jeder, der nach mir an diese Stelle treten wird, wird sich vor die gleiche Aufgabe gestellt sehen. Und darum ist es unser aller Aufgabe, den Weg zu suchen und zu finden, der zur Einlösung des königlichen Wortes führt.

Meine Herren! Ich sagte schon: Auf die Personen von Ministern kommt es nicht an. Aber es handelt sich auch nicht mehr um die ministerielle Verantwortlichkeit im gewöhnlichen staatsrechtlichen Sinne, es steht viel mehr auf dem Spiele. Nach meiner ehrlichen Überzeugung handelt es sich, meine Herren, in dieser schweren Frage um den Schutz und die Erhaltung von Krone und Dynastie. Finden Sie also den Weg, der zu einer Verständigung führt! In der Gestalt, in der das Abgeordnetenhaus die Vorlage an Sie hat gelangen lassen, sieht die Staatsregierung

keine Möglichkeit der Zustimmung.

wie das auch schon gesagt worden ist. Finden Sie also einen Weg, der dem königlichen Wort vollauf gerecht wird und der den Bedenken, die Sie hegen, möglichst entgegenkommt. Ich habe schon im anderen Haus, im Abgeordnetenhaus, gesagt, daß ich die Bedenken der Herren gegen die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts vollkommen zu würdigen weiß. Aber, meine Herren, diese Bedenken müssen in der Zeit, in der wir leben, zurückgestellt werden hinter die größere Aufgabe, die wertvollsten Güter unseres staatlichen Lebens, Dynastie und Krone, zu schützen.

Ueber das Tempo, in dem Sie diesen Weg suchen und finden, erlaube ich mir keine Vorschläge zu machen. Auch den Reichstagsabgeordneten — ich sage das, um falschen Nachrichten in den Zeitungen entgegenzutreten — habe ich gesagt: In der Sache bin ich ganz fest; bezüglich des Tempos bitte ich mir freie Hand zu lassen. Und so sage ich auch, meine Herren, es wird unsererseits kein Druck auf Sie ausgeübt werden. Wir werden Sie in sachlicher Weise jederzeit zu unterstützen bereit sein, damit Sie in absehbarer Zeit zu einem Resultat gelangen. Jeder aufkeimende Verdacht eines Verschleppungsversuches würde der Agitation Nahrung geben und zu schweren Erschütterungen führen.

Meine Herren! Ich habe schon gesagt, jeder, der nach mir an dieser Stelle steht, wird dieselbe Aufgabe aufnehmen müssen. Er wird sie aber wahrcheinlich dann unter relativ ungünstigeren Verhältnissen durchzuführen haben. Jetzt, meine Herren, kann das Gesetz noch

mit solchen Sicherungen versehen

werden, daß dadurch einer zu weitgehenden Radikalisierung unseres staatlichen Lebens vorgebeugt wird. Ob das später noch möglich sein wird, steht dahin. Alle diese Mitteilungen möchte ich noch einmal Ihren Erwägungen anheim geben, und damit möchte ich meine kurzen Worte schließen.

Kommentare.

W. Berlin, 4. Sept. (Priv.-Tel.) Die Kanzlerworte über die Wahlreform im Herrenhaus-Ausschuß werden von der „Vossischen Zeitung“ als ernst bezeichnet.

Der „Vorwärts“ meint: Die Rede Hertlings ist gleichsam durchweht von der Furcht vor einer zu weitgehenden Radikalisierung. Graf Hertling will die Wahlreform durch das Herrenhaus für die Krone, wir aber wollen alles für das Volk und durch das Volk. Da klappt ein Abgrund! Wo ist die Brücke?

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Der Wunsch nach einer Verständigung klingt durch die Worte des Kanzlers deutlicher als durch die Reden des Ministers Drews. Wir möchten deshalb die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß auch die Regierung eine Haltung einnehmen wird, die eine schließliche Verständigung ermöglicht.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 5. Sept. 1918.

* Aus amtlichen Bekanntmachungen. Im heutigen Kreisblatt Nr. 115 sind folgende wichtige Bekanntmachungen enthalten: 1) Anmeldung der zu Hauschlachtungen bestimmten Tiere; 2) Ausfuhrverbot von Ziegen; 3) Frühkartoffel-Erzeugerhöchstpreis; 4) Verwendung von Waschmitteln in gewerblichen Wäschereien; 5) Herstellung von Rübensaft aus Futterrüben; 6) eine Bekanntmachung der Kgl. Oberzolldirektion betr. Anzeigepflicht derjenigen Geschäfte, welche im Inlande der Anschaffung und der Darlehnung von Geld dienen, also alle Banken usw. Die näheren Ausführungen und Bestimmungen finden aus den diesbezüglichen Bekanntmachungen und Anordnungen zu ersehen, worauf wir Interessenten besonders hinweisen.

* Dem letzten Sonderkonzert des Kurorchesters unter Leitung des königlichen Musikdirektors Julius Schröder gestern Abend im Kurhaus, gehörte das Interesse

vieler fremden und einheimischen Kunstfreunde. Beethoven, Schubert, Dvorak und Liszt sollten zu Wort kommen und das Kurorchester als Vermittler, hatte Verstärkung erhalten. Mit der „Leonoren-Ouvertüre“ Beethovens begann das Konzert. Ihr folgte Schuberts „H-moll-Symphonie“, die „Unvollendete“, so genannt, weil die Originalpartituren noch neun Takte als Anfang des Scherzo enthält. Daraus glaubte man folgern zu können, daß das Werk ursprünglich vollendet werden sollte. Neuerdings ist indessen darauf hingewiesen worden, daß Schubert diese Absicht möglicherweise aufgegeben hat und daß die beiden Sätze (Allegro moderato und Andante con moto) eine Fortsetzung nicht verlangen. — Dem Inhalt nach ist die H-moll-Symphonie mit der großen in C gar nicht zu vergleichen. Hier steht der schwermütige Schubert vor uns in kurzen und ergreifenden Zügen, das Bild einer leidenden Seele. Der zweite Satz, Andante con moto, bringt „himmlischen Balsam“ in einfachster Schale. Die Melodie, auf welcher kein Hauptthema im wesentlichen ruht, ist ein schlichter frommer Kindergefang. Das zweite Thema tritt mit den Fragen eines bescheidenen Gemüts dagegen hin. Sie haben in der harmlosen Führung dieser Partie einen bewunderungswürdigen Ausdruck erhalten. Der ganze Satz dokumentiert glänzend die Tiefe des Schubertschen Geistes, den erstaunlichen Reichtum einer Natur, in welcher neben der vollen Reife eines Kindes aus dem Volke auch jene Größe der Empfindung wohnt, die Beethovens Teil war.

Dann kam das reichste böhmische Musiktalent Anton Dvorak zu Wort, der unverkennbar mit Schubert Verwandtschaft besitzt und nicht selten in Schubertscher Zunge spricht. Seiner Symphonischen Dichtung (das goldene Spinnrad) war eine programmatische Erläuterung auf dem Zettel beigelegt. Das hier so selten gehörte Werk, fesselt durch ein reiches, bewegliches Empfindungsleben und durch meistens aus dem Vollen fließenden musikalischen Durchführung. Es zeigt, wie alle Werke Dvoraks, die hohe Leistung seines Schöpfers im Ausdruck gewaltiger und großer Ideen.

Das letzte Wort hatte Liszt, dessen „Präludium“, ausgedrückt mit allen elementaren Stoffen der Musik die ein großes Orchester bieten kann, wieder, wie immer den nachhaltigsten Eindruck hinterließ.

Kapellmeister Julius Schröder, der zum letzten Male in Homburg ein größeres Konzert dirigierte, hatte sich keine geringe Aufgabe gestellt und es muß gesagt sein, daß er an die Durchführung derselben alles, was an Gestaltungskraft in ihm ist, gesetzt hat. Wir freuen uns aufrichtig seines Erfolges und wünschen, daß er aus dem lebhaftesten Beifall, der durch Blumen und einem mächtigen Kranz aus Lorbeer, verstärkt wurde, erkennen möge, daß er in Homburg gerne gelitten war. Anerkennung verdient auch sein Hinweis auf das Orchester, als das applaudierende Publikum ihn nach der Schubertschen Symphonie immer wieder auf das Podium rief.

* Kurhaustheater. Bei dem am Samstag, den 7. September, stattfindenden Operetten-Gastspiel der Mitglieder des Mainzer Stadttheaters mit dem Singpiel „Das Dreimäderlhaus“ wirkten einige beliebte Kräfte der Frankfurter Oper als Gäste mit. — So singt Frä. Anita Franz das „Hannerl“, Herr Hermann Schramm den „Baron Schöber“ und Herr Alois Resni den „Hofkapellmeister Tscholl“. — Der „Schubert“ wird von Herrn Hans Gräf dargestellt, der auch die Spielleitung hat. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Bertold Sander. — Die Vorstellung beginnt pünktlich um 7½ Uhr.

* Klavier-Abend im Kurhaus. Auf den morgen Abend um 8 Uhr im Goldsaal des Kurhauses stattfindenden „Klavier-Abend“ von Fräulein Helene Gergens, machen wir noch einmal besonders aufmerksam. Mitwirkende sind Frau Gertrud Fällke (Gesang) und Herr Kapellmeister Grohe (Begleitung).

g. Homburger Turnverein. Am Sonntag, den 8. September, wird der Frankfurter Turnverein dem Homburger Turnverein einen Besuch abstatten und hierbei von nachmittags 3 Uhr ab auf der städtischen Spielwiese bei der Sandelmühle Faustball- und Trommelballspiele zum Austrag bringen. Hieran anschließend findet geselliges Zusammensein statt.

ht. Vom Frankfurter Pferdemarkt. Der gestrige Pferdemarkt zeigte mit etwa 350 Arbeits- und Schlachtpferden die höchste seit Kriegsbeginn dagewesene Beschickung. Die hohen Preisforderungen — bis zu 7000 Mark für ein Tier — wirkten aber trotz der Geldflüssigkeit ernüchternd auf die nicht in großer Zahl erschienenen Käufer, so daß der Markt bis zu Schluß ein schleppendes Gepräge trug. Sehr gute Preise wurden für Schlachtpferde erzielt. Der Markt wurde geräumt.

* Vom Obst- und Gemüsemarkt. (Mitgeteilt von der Zentralstelle für Obst- und Gemüseverwertung, Frankfurt am Main.) Die allgemeine Gemüsezufuhr von Seiten der Erzeuger war nicht befriedigend. Zwiebeln immer noch knapp. Obstangebot vollkommen ungenügend. Der Großhandel, sowie der städt. Großmarkt hatte jedoch größere Mengen von Weißtraut, Wirsing, Rottraut und Möhren zur Verteilung herbei gebracht, so daß hierin sowie auch in Tomaten der Bedarf gedeckt werden konnte.

Die überaus starke Zufuhr von Kohlrarten und Möhren auf die Märkte in letzter Zeit dürfte in erster Linie auf die mit dem 26. August in Kraft getretenen Erzeugerhöchstpreise zurückzuführen sein. Da jeder Erzeuger bestrebt war die bis dahin gezahlten höheren Preise auszunutzen. Es ist daher auch viel unausgebildetes Gemüse, zum Schaden unserer späteren Versorgung auf den Markt gebracht worden. Der Erzeugerhöchstpreis beträgt vom 26. 8. ab bis 30. 11. für 50 Kilogr. bei Weißtraut 3,75 Mk., Dauerweißtraut vom 1. 12. ab 4,75 Mk., Rotkohl 7 Mk., Dauerrotkohl vom 1. 12. ab 8,50 Mk., Wirsing 6,50 Mk., Dauerwirsing vom 1. 12. ab 8.—, gelbe Speisemöhren 4,75 Mk., rote Speisemöhren 6,50 Mk., kleine junge Karotten 12 Mk. Bei Lieferungsverträgen erhöht sich der Preis um Mk. —,25 bzw. Mk. —,50 für den Zentner. Daß diese Preise besonders für die Kohlrarten, berechnete Mithimmung bei den Erzeugern hervorrufen, dürfte erklärlich sein. Denn unter den diesjährigen Verhältnissen ist weder

der Landwirt noch Gärtner in der Lage bei diesen Preisen auf seine Auslagen zu kommen. Zum größten Teil mußte bei Spätfrüht zweimal gepflanzt werden, da entweder durch die Trockenheit oder durch den Erdschloß die erste Pflanzung vernichtet wurde. Nimmt man an, daß in unserer Gegend unter den besten Verhältnissen in diesem Jahre höchstens mit einer Ernte von 150 Zentnern auf ¼ Hektar bei Weißkohl zu rechnen ist und berechnet man ferner die Ausgaben für Pflanzen, Samen, Dünger und Arbeitslohn, so werden die Ausgaben die Einnahmen bei solchen Preisen bei weitem übersteigen. Daß die Unabfindlichkeit ebenfalls in Frage gestellt wird, ist begreiflich. Wäre es im Interesse der Versorgung unserer Städte nicht besser, wenn die Reichsstelle die Höchstpreise nach den jeweiligen Verhältnissen festsetzen würde, damit das Gemüse auf den Markt gebracht werden kann, was bei den augenblicklichen Erzeugerhöchstpreisen recht fraglich erscheint.

Aus Nah und Fern.

† Aus Frankfurt a. M. Ein in feldgrauer Infanterieuniform gekleideter 28-jähriger Mann treibt augenblicklich in den westlichen Stadtteilen als Einmiete-Dieb sein Unwesen. Er mietet sich möblierte Zimmer, macht eine kleine Anzahlung und ist am nächsten Morgen unter Mitnahme aller erreichbaren und transportablen Gegenstände verschwunden. Bisher gelang es noch nicht, des gefährlichen Menschen habhaft zu werden. — Vom vierten Stockwerk eines Hauses der Schweizerstraße stürzte sich eine unbekannte Frau auf die Straße und starb nach kurzer Zeit.

† Bubenheim, 4. Sept. (So muß es kommen.) Obwohl der Ort inmitten eines mit Weißtraut mehr als gesegneten Gegenden liegt, verlangen die Erzeuger trotzdem noch 40—45 Pfennig für das Pfund. Jetzt hat die Gemeinde nun mehrere Eisenbahnladungen Kohl aus Norddeutschland für die hiesige Einwohnerschaft zum Preise von 14 Pfennig für das Pfund bezogen.

Vermischte Nachrichten.

— Verhinderter Hauptganerstreich. Einige Leute hatten sich in den Kopf gesetzt, die staatliche Pulverfabrik in Spanbau um etwa 300 000 Mark zu bestehlen. Als Anführer der Bande wurde ein Hilfschaffner der Fabrik festgenommen, andere Angehörige des Wertes verbanden sich mit ihm. Für die Arbeiter der Pulverfabrik werden Donnerstags von einem Offizier, der von zwei Soldaten begleitet wird, die fälligen Lohnsummen von der Spanbauer Reichsbankfiliale geholt. Der Offizier erhält das bereitgestellte Geld in einigen Kisten, die auf ein Bredal verladen werden. Dieses Geld sollte geraubt werden. Der Chauffeur eines Lastwagens sollte das leichte Brau anfahren und zum Umsturz bringen. Bei der nunmehr entstehenden Verwirrung sollten die in einem Personenauto folgenden Diebe die Geldkisten rasch aufheben, in das Personenauto werfen und davonfahren. Um nicht Verdacht zu erregen, legten die Räuber militärische Uniformen an. Der Plan scheiterte nur daran, daß der Chauffeur des Lastwagens zwar scheinbar auf den Plan einging, sofort aber die Spanbauer Kriminalpolizei benachrichtigte. Diese nahmen die Räuber, als das Personenauto richtig anfuhr, in Haft.

— Wie hohe Preise gemacht werden. In Lübeck sieht eine Reihe von Personen der Bestrafung entgegen. Es sind dies der Landmann Hans Oldenburg, der Maler Arthur Scheel, der Gärtner Friedrich Ahrens und die Ehefrau Anna Thony. Oldenburg hatte elf Zentner Roggen nach Lübeck gebracht und diesen an Scheel zum Preise von 18 Pf. für das Pfund verkauft. Scheel verkaufte das Getreide für 1 Mark das Pfund an Ahrens und dieser für 1,20 Mk. an Frau Thony. Diese bot den Roggen für 1,50 bis 1,60 Mark wieder an andere Personen an. Von 18 Pfennig auf 1,60 Mark, also eine Steigerung von 800 bis 900 Prozent. Niemand von den Zwischenpersonen hatte den Roggen in Händen gehabt, sondern nur weiterverkauft.

— Ein vorsichtiges Bäuerlein besuchte kürzlich in München, wie die Feldzeitung „Sappe“ erzählt, einen Beter. Zu Hause hatte er nicht mehr Zeit, sich rasieren zu lassen und so ließ er das in einem Großstadt-Friseurladen vornehmen. An Redseligkeit stehen die Münchener Friseure den Provinzialbarbieren nicht nach und schon beim Einseifen befragte der Verschönerungskommissar seinen Kunden um das Woher und Wohin usw. Der Friseur arbeitet fort und fragt unterdessen weiter. Keine Antwort. Erst nachdem er bezahlt hatte, schmunzelte der Bauer, stülpt den Hut über die Ohren und zeigt mit überlegener Miene nach der Wand zum Telefon. Dort hing ein Plakat mit der Aufschrift: „Jedes Gespräch 5 Pfennig.“ „Mia san nôt so dumm, wie ma herschaug'n!“ sagte er und ging.

Kurhaus-Konzerte.

Freitag, den 6. September vormittags von 8—9 Uhr an den Quellen. Leitung: Herr Konzertmeister Wünsche. 1) Choral, Werde munter mein Gemüt. 2) Marsch, Wiener Zugvögel (Behar). 3) Ouvertüre, Die Favoritin (Donizetti). 4) Walzer, Goldregen (Waldteufel). 5) Serenade (Gaál). 6) Potpourri, Die Afrikareise (Suppe). Nachmittags von 4—6 Uhr. Leitung: Herr Julius Schröder, Kgl. Musikdirektor. 1) Marsch, Treue Waffen-gefährten (Blankenburg). 2) Ouvertüre, Das Streichholzmadel (Enna). 3) Schneewittchen (Wendel). 4) Wiegenlied (Schubert). 5) Ouvertüre, Die Felsenmühle (Reißiger). 6) Walzer, Etudiantina (Waldteufel). 7) Czardas No. 2 (Michels).

Abends von 8½—10 Uhr. 1) Friedensfeier, Ouvertüre (Reineke). 2) Beer Gynt Suite No. 1 (Grieg). 3) Deutsch, Aus aller Herrn Länder (Moskowsky). 4) Ouvertüre Rienzi (Wagner). 5) Cello-Solo Kol Nidrei (Bruch). (Herr Johannes Meier.) 6) Normogischer Künstler Carneval (Svendsen).